



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N^o 291.

Freitag den 11. December

1840.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 98 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: 1) Physikalische Beobachtung. 2) Sendschreiben an den Verfasser der Schulparade in Nr. 87 der Schl. Chr. 3) Schulzeit-Amtsstunden. 4) Ueber die Kultur der *Asclepias syriaca*. (Syrische Schwalbenwurz oder Seidenpflanze). 5) Korrespondenz aus Herschberg, Glogau, Freistadt und Guttentag. 6) Tagesgeschichte.

Auskündigung Schlesischer Pfandbriefe.

Den Inhabern Schlesischer Pfandbriefe machen wir bekannt, daß die in dem beiliegenden Verzeichnisse aufgeführten Pfandbriefe, und zwar die der Kategorie A. durch Baarzahlung des Nennwerthes, die der Kategorie B. aber durch Ausreichung gleichhaltiger Pfandbriefe in dem Johannis-Termine künftigen Jahres, eingelöst werden sollen. Indem wir daher die erforderliche Auskündigung hiemit ergehen lassen, fordern wir die Inhaber unter Hinweisung auf die Allerhöchste Kabinettsordre vom 6. August 1840 (S. S. 1840. XVII. 2116.) zugleich auf, gedachte Pfandbriefe mit den zugehörigen Zinsrekognitionen, sonst aber in kursfreiem Zustande, bei Vermeidung eines auf ihre Kosten zu veranlassenden öffentlichen Aufgebotes, schon in dem nächsten, an **Weihnachten dieses Jahres** eintretenden Zinszahlungs-Termine entweder bei der General-Landschaft, oder bei einer der Fürstenthums-Landschaften einzuliefern, und dagegen die dafür auszureichenden Einziehungsrekognitionen in Empfang zu nehmen, welche demnächst in dem Johannis-Termine künftigen Jahres durch Baarzahlung, und bezüglich durch Ausreichung von Pfandbriefen, werden eingelöst werden.
Breslau, am 9. December 1840.

Schlesische General-Landschafts-Direktion.

Inland.

Berlin, 8. December. Se. Majestät der König haben dem Landrath des Delitzscher Kreises, Dr. von Pfannenbergh, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife zu verleihen geruht. — Se. Majestät der König haben dem Rektor der Universität zu Bonn, Professor Arndt, die Erlaubniß zur Annahme und Führung des ihm von dem Könige von Bayern Majestät verliehenen Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone zu ertheilen geruht. — Se. Majestät der König haben Allerhöchstihren Gesandten am Kaiserlich Russischen Hofe, von Liebermann, zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikate Excellenz zu ernennen und das darüber sprechende Patent Allerhöchstselbst zu vollziehen geruht. — Se. Majestät der König haben den bisherigen Geheimen Ober-Justizrath Bode zum Chef-Präsidenten des Ober-Landesgerichtes zu Stettin zu ernennen und die diesfällige Bestallung Allerhöchstselbsthändig zu vollziehen geruht.

Se. Königl. Hoheit der Prinz August von Würtemberg ist von Wiesbaden hier eingetroffen.

Angekommen: Der Königl. Großbritannische Botschafter am Kaiserlich Russischen Hofe, Marquis v. Clancarde, von London.

Die Vorträge des Kabinetts-Ministers von Thiele, welcher der Sache nach den Rang eines leitenden Ministers oder Staatskanzlers bekleidet, geschehen fast täglich in Charlottenburg, bei wichtiger Angelegenheit im Beisein der betreffenden Minister, welche auf Fragen nähere Aufschlüsse ertheilen und ihre Gründe für die Entscheidung geltend machen. Diese Vermittelung der Minister durch eine dritte Person ist eine Einrichtung der vorigen Regierung, welche wahrscheinlich ihren Grund in dem Wunsche des Regenten hat, von einem dritten unbefangenen Staatsmanne den Vortrag der Landesangelegenheiten zu hören, und ein möglichst freies Urtheil zu empfangen. Bei dieser Thätigkeit der Minister und des Ministerrathes, welcher sehr häufig versammelt ist, scheint der frühere beträchtliche Antheil des Staatsraths an den Vorgängen mehr beschränkt zu sein und künftighin vielleicht in gutachtlichen Beschlüssen bei Gesetzesvorschlägen und allgemeinen Maßregeln bestehen zu sollen. — Die Entscheidung über Verlängerung oder Aufhebung der Verträge mit Holland, Bremen und Hamburg soll unter den Abgeordneten der Zollvereinsstaaten eine sehr lebhaftige Theilnahme hervorgerufen haben, und diese Fragen bilden wohl die eigentlichen Hauptpunkte der Beratung, da das Weiterbestehen des Bundes wohl für immer durch die wohlthätigen Folgen längst entschieden ist. Preußen kann sein längst ausgesprochenes Verlangen, die Geldquote nicht ferner nach Kopfszahl, sondern nach der wirklichen Consumtion zu zahlen, auch diesmal schwerlich durchsetzen, da die politischen Verhältnisse mancherlei Schonung gebieten, und somit wird der neue Vertrag auf 8 Jahre wohl ohne große Veränderungen abgeschlo-

sen werden. — Was die Zuckerfrage betrifft, so scheint es trotz der empfindlichen Nachteile, welche die norddeutschen und namentlich die preussischen Fabriken leiden, mindestens zweifelhaft, ob es zu einer Aufhebung jener Verträge kommt, da die westlichen Bundesstaaten, und selbst die Gutachten der Handelskammern aus dem preussischen Rheinlande sich lebhaft für die Beibehaltung, mit Hinweisung auf viele Vortheile, erklären, welche das westliche Deutschland aus jenem Verträge zieht. Gewiß ist es dagegen, daß, wenn Holland länger die ihm zugestandenen Vortheile behält, die meisten Zuckerfabriken und große Kapitale des Nationalvermögens verloren gehen; auch die kaum entstandene Runkelrübenzucker-Fabrikation, welche trotz der Hemmungen jetzt in Magdeburg große Fabriken beschäftigt, gänzlich eingestellt werden muß. Der König wird im Frühjahr schon in Begleitung seiner erlauchten Gemahlin die Rheinprovinz und Westphalen besuchen, überhaupt soll die alte Sitte erneut werden, daß Se. Majestät jährlich einige Provinzen mit seinem Besuche erfreut. — Der Fürst Pückler, welcher den Winter auf seiner Herrschaft Muskau verbringt, will mit dem Frühling eine neue Wanderung nach Rußland beginnen, und namentlich das russische Asien bereisen. — Von dem neuen Censurgesetz hört man, daß dasselbe nach den Vorschlägen gebildet werden soll, welche der Professor Stahl in seiner Rechtsphilosophie niedergelegt hat. Es sollen nämlich Kommissionen für die Censur von Werken aller gelehrten Fächer ernannt werden, in welchen Männer aller Wissenschaften sitzen, so daß über medizinische Werke Mediziner, über Rechtsbücher Juristen u. s. w. die Druck-Erlaubniß ertheilen. Die so genannten schönen Wissenschaften und die Journalisten sollen dagegen der Polizei überwiesen bleiben, und die bestehenden Censur-Vorschriften nicht geändert werden. (L. 3.)

Eine Korrespondenz aus Berlin, in der Eiberfelder Sta., enthält folgendes Raisonnement: „Wie vormals Rom, so scheint Frankreich gegenwärtig sich als weltbeherrschende Macht in Geltung bringen zu wollen, mindestens ist das Streben der linken Seite der Wahlkammer augenfällig diesem Zielpunkte zugewendet und die Masse folgt, die Marschalle singend, der glorieuser Richtung; mit Spannung lauscht Europa, ob Thiers, ob Guizot Sieger bleibt in dem entscheidenden Kampfe, ob im nächsten Frühling der liebliche Knabe Friede am schwellenden Bache sich lagern oder der Kriegsgott die Felder mit Blut düngen werde. Wir zählen noch immer, wie von Anbeginn auf die Triumphe der Vernunft und des Gefühls für Recht über Intrigue und Leidenschaft, aber wir zittern auch nicht vor der anarchischen Bewegung und ihrem Erfolge. Sollten die gallischen Legionen uns mit Angriffen bedrohen, so werden sie noch jenseits des Teutoburger Waldes einen Hermann finden, wie ehemals die römischen. Die Politik unserer höchsten Behörden ist durchaus friedlich bis auf den Rechts-

und Ehrenpunkt, und in Oesterreich und dem gesammten Deutschland gilt dasselbe Prinzip. Sollte Abwehr dem Westen gegenüber nothwendig werden, so wird sie mit Energie ins Leben treten, unsere Kriegspartei zählt hochgestellte Personen in ihrer Mitte, Männer von Geistesmacht, Einsicht und Kriegserfahrung; ein allgemeiner Operationsplan liegt für dringende Fälle vor, der ohne Zweifel überall die Sanction der hohen Interessenten erhalten dürfte; und auch an den Mitteln zur Ausführung fehlt es bei uns nicht; an Menschen für den Waffenstreit ist Ueberfluß und in den Finanzen kein Mangel; unser hoher Gebieter ist resignirt genug, Lieblingstentwürfe vor der Hand fallen zu lassen, um die Geldmittel für den Nothfall zu conserviren; so sind Bauten zur Verschönerung der Hauptstadt verlagert, die man für nahe bevorstehend hielt; der Umbau der Königsbrücke in größerer Breite, der Ausbau der Bibliothek sichtet bis auf eine bessere, ruhige Zeit; auch werden unsere hohen Machthaber dann einst nicht den Frieden für den Augenblick, einen zweifelhaften Statusquo, sondern, den Anarchisten gegenüber, dauernden Frieden und Garantien für denselben fordern. Mögen die Männer der Glorie an der Seine sich nicht wundern, wenn ihre Uebermuth eine große Masse tapf.erer Krieger aus Norden, Osten und Süden in Bewegung setzt und eine neue Phase der Zeitgeschichte herbeiführt, wenn bei dem Casus belli Massen und andere nordische Völker an den Küsten der Nordsee landen. In der That geht die Sage, daß im Frühlinge, wenn es zum Kriege kommen sollte, die russischen Garden eingeschifft werden und unweit der nordöstlichen Grenze Frankreichs ans Land steigen sollen. Wir wollen keineswegs drohen, wohl aber warnen, weil es noch Zeit ist.“

Magdeburg, im Dez. Die Person-Frequenz auf der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn betrug vom 18. August, als dem Tage der Eröffnung der ganzen Bahn bis Leipzig, bis zum 30. November 149,190 Personen mit 86,629 Kthlr. 4 Sgr. 6 Pf. Einnahme; dazu der Güterverkehr gerechnet, welcher Mitte Oktober nach und nach seinen Anfang genommen und bis zum 30. November 65,196 Centner befördert hat, welche 21,434 Kthlr. 22 Sgr. 6 Pf. eingebracht haben, so ergibt sich eine Gesamt-Einnahme von 108,063 Kthlr. 27 Sgr.

Halle, 6. December. Die hiesige Universität hätte an dem heut'gen Tage das Gedächtniß eines Ereignisses feiern können, das in der Geschichte der Wissenschaft, ganz besonders aber in der Geschichte der Halle'schen Hochschule von der größten Bedeutung ist. Gerade heute vor 100 Jahren hielt Christian Wolf, den siebzehn Jahre vor her die Hänke verleumderischer Theologen von seinem Lehrstuhle entfernt hatten, seinen feierlichen Einzug in Halle, da ihn der junge König wenige Tage nach dem Antritte seiner Regierung unter den glänzendsten Auerbistungen in seine Staaten zurückberufen hatte.

Damals erkannten Universitäten und Stadt des Tages Wichtigkeit und ließen eine Denkmünze schlagen, welche auf der einen Seite des Gefeierten Bildniß, auf der andern über dem Bilde der Stadt die aus den Wolken hervorbrechende Sonne zeigt, mit der Umschrift: „Cunctando novo insurgit lumine.“ Welche interessante Vergleichen bieten sich dar mit den denkwürdigen Ereignissen der jüngsten Zeit, in welcher der Fürst, welcher jetzt auf Preussens Throne sitzt, Moritz Arndt die lange entzogenen Rechte zurückgab und den Gebrüdern Grimm in der Hauptstadt seines Reichs eine Freistätte eröffnete! Auch jetzt ist es wohl an der Zeit, der denkwürdigen Worte eingedenk zu bleiben, welche Friedrich der Große eigenhändig an den Propst Reinbeck schrieb: „Ich bitte ihm sich um des Wolfen mühe zu geben, ein Mensch der die Wahrheit sucht und sie liebet muß unter aller menschlicher gesellschaft wehet gehalten werden, und glaube das er eine Conquète im Lande der Wahrheit gemacht hat, wenn er den Wolf hierher persuadiret.“ Welche schöne Gelegenheit, um einen Ausruf ergehen zu lassen, die Männer, welche im verflohenen Jahrhunderte die Friedrichsuniversität zu so großem Einfluß und hohem Ansehen gebracht haben, durch ein Standbild, eine Büste oder dergleichen zu ehren, damit A. G. Meiemer's Büste nicht ferner allein stehe in den weiten Räumen der akademischen Aula! Und doch ist der Tag spurlos vorübergegangen, obschon es an Erinnerungen daran nicht gefehlt hat.“ (L. A. 3.)

Münster, 5. Decbr. Der westphälische Merkur enthält Folgendes. „Unterzeichneter erfüllt eine angenehme Pflicht, dem Publikum, insbesondere seinen geehrten, sehr zahlreichen Mitbürgern und ländlichen Kirchenvorständen, von St. Mauriz und Ueberwasser — Mitgenossen des Allerunterthänigsten Huldigungsschreibens an des Königs Majestät de dato 28. Sept. — die von Sr. Excellenz dem wirklichen geheimen Rathe und Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke Unterzeichnetem und den Genossen am 25. Novbr. mitgetheilte Allerhöchste Kabinettsordre durch den Weg unsers viel und weitgelesenen Westphälischen Merkurs bekannt zu machen. Sie eröffnet uns in Betreff des in obiger Zuschrift geäußerten Wunsches, die Rückkehr des Herrn Erzbischofs Freiherrn Droste von Wischering in seine Erzdiocese und in seine amtliche Wirksamkeit zu gestatten, daß diese Angelegenheit Ihrer Allerhöchsten ernstlichen Vorsorge nicht entgangen sei, daß jedoch die Wünsche für seine Wiederherstellung jetzt nicht in Erfüllung gehen können und ruhig erwartet werden müsse, was fortgesetztes Bemühen zur Ausgleichung vorhandener Mißverständnisse für Resultate herbeiführen würden.“ Lutterbeck, homöopathischer Arzt.“

Deutschland.

München, 3. Decbr. Durch eine Ministerialentscheidung vom 25. Novbr. ist verfügt worden, daß die bisher an den Schulanstalten des Königreichs stattgefundenen Einrechnung des Fortganges aus dem Religionsunterricht in den allgemeinen Fortgang der Schüler, da die Religionslehre über jede Zifferbestimmung erhaben sei, und es bei dem Unterrichte derselben keineswegs bloß auf Kenntnisse, sondern weit mehr noch auf die innere Gesinnung und den Erfolg des Unterrichts ankomme, in Zukunft gänzlich aufzuhören habe; dagegen soll künftig an allen öffentlichen — dann den genehmigten Privatunterrichtsanstalten bis zu den Gymnasien und den auf gleicher Linie mit diesen stehenden technischen Lehranstalten hinauf einschließlich — weder das Aufsteigen in eine höhere Klasse noch der Uebertritt von einer Lehranstalt zu der andern, noch das Bestehen einer Absolutorialprüfung zum Behufe des Uebergangs an eine Hochschule, ein Lyceum oder eine polytechnische Schule, irgend einem Schüler gestattet werden, der nicht in Absicht auf Frömmigkeit und religiöse Gesinnung, sowie auf sittliches Verhalten mindestens die zweite Note (Sehr gut) und in Absicht auf die Religionskenntnisse die dritte Note (Gut) erworben hat. Auch erhält kein Schüler einen Preis, der nicht den oben ausgesprochenen Anforderungen genügt, wenn er auch in andern Fächern preiswürdig wäre; einen Preis aus der Religion kann aber nur der Schüler erhalten, welcher neben den gründlichen Kenntnissen in der Religion auch ein sittliches, untadelhaftes Betragen gepflogen und in Absicht auf Frömmigkeit und religiöse Gesinnung die Note der Auszeichnung erstrebt hat. (M. p. 3.)

München, 4. December. Oberst v. Radowik, der diesen Mittag wieder zur Königl. Tafel gezogen wurde, verläßt morgen unfre Stadt, um sich nach Stuttgart zu begeben. Ihm zu Ehren gab gestern der Königlich Preuß. Gesandte an unserm Hofe, Graf v. Dönhoff, ein Diner, an welchem mehrere diplomatische und höhere Magistratspersonen Theil nahmen. — In Folge Kriegs-Ministerial-Rescripts vom 21. Nov. werden die Candidaten der Theologie, welche mit landesherrlicher Genehmigung in ein Clerical-Seminar oder in das Noviziat eines Klosters eingetreten sind, und sich durch Fleiß und Sittlichkeit ihres künftigen Berufes würdig zeigen, oder welche als Protestanten eine vom homiletischen Collegium appro-

birte Predigt gehalten, oder ein günstiges Zeugniß der theologischen Facultät über Fleiß und Sittlichkeit beibringen, wenn sie in die Armee eingetreten und ständig beurlaubt waren, von der Einberufung zu den Waffenübungen vorläufig dispensirt. (Baier. Bl.)
Dresden, 7. December. Sr. Königl. Majestät haben dem ordentlichen Professor des deutschen Rechts an der Universität Leipzig, Dr. Wilhelm Eduard Albrecht, den Charakter eines Hofraths zu verleihen geruht.

Vom Rhein, 4. Decbr. Hessen-Homburg, bisher in Erfüllung des Artikels 13 der deutschen Bundesakte und des Art. 54 der Wiener Schlussakte: Einführung einer landständischen Verfassung betreffend, noch zurückstehend, steht nunmehr, dem laut gewordenen Wunsche der Staatsbürger zufolge, deren Realisirung sehr nahe bevor, und es sollen den Landstand 12 Abgeordnete aus den Ämtern Homburg und Meisenheim bilden. (Sf. Journ.)

Aus Holstein, 1. Dec. Das Didesloer und nach dessen Vorgange das Plöner und Preeger Wochenblatt enthält folgenden lesenswerthen Artikel, der den deutschen Lesern einen Beweis der auch hier zu Lande neben allgemeiner politischer Intelligenz mehr und mehr erwachenden deutschen Sympathien giebt, ohne welche von Realisirung der Zwecke ersterer bei uns überhaupt nicht die Rede sein könnte. „Wen sollen wir wählen? den Mann der Bewegung, oder den Mann des Stillstandes? den entschiedenen Freisinnigen, oder den der genaueren Mitte? den entschiedenen deutschen Mann, oder den doctrinären Schleswig-Holsteiner? den, der aus dem Factum, daß Holstein ein deutsches Land ist, folgert, daß es eine rein deutsche Verfassung haben müsse, oder den, der das verweltete Reis der alten ritterschaftlichen Privilegien auf den lebendigen Baum der Gegenwart propfen will, oder den, der ritterschaftliche Privilegien und Landesprivilegien für gleichbedeutend hält? den, welcher Holsteins Selbstständigkeit will unter dem Könige von Dänemark als Herzoge von Holstein und unter dem Schutze des deutschen Bundes, oder den, der eine dänische Staatseinheit mit Inbegriff Holsteins, oder den, welcher einen Staat Schleswig-Holstein, getrennt von Deutschland und Dänemark, oder welcher gar keinen Staat will, sondern Holstein wie Schleswig in dem bisherigen Uebel der Ungewißheit über Staat, Volkethum und Nationalität erhalten möchte? den, der für die Freiheit der Schrift und der Rede ist, oder den, welcher lebet, Schrift und Rede müßten dem Imprimatur eines Schrift- und Redeausschusses unterworfen werden? den, welcher für allgemeine Menschenrechte stimmt, welcher will, daß Christen und Juden emancipirt werden, oder den, welcher behauptet, Pflichten und Rechte müßten nach Religion, Vermögen und Ansehen eingetheilt werden? den Vertheidiger der allgemeinen Wehrpflicht, oder den, welcher den Bauer für das einzigste Staatslasttraher hält, verpflichtet, den Pflug und Kriegswagen zu ziehen? den Advokaten mit der freien Rede, den Beamten mit der fertigen Feder, den Bürger, der den Nagel auf den Kopf zu treffen weiß, den rüstigen Bauer, der nicht mehr allein Steuern zahlen und sein Blut vergießen will, oder den Gelehrten, der vor lauter Theorie die Praxis vergessen hat, den demokratischen Bürgerlichen, oder den Ritter im verrosteten Helme? Diese und ähnliche Fragen sollte man an die Kirchthüren, an öffentlichen Orten anschlagen, an jede Straßenecke heften, damit der wahre Vaterlandsfreund, insbesondere aber der Wähler aufgerufen werde aus der Inbesorgtheit, aus der Gleichgültigkeit, welche leider noch so viele umfängt. Das Schicksal unseres Landes ist in den Händen der Wähler. Darum erwachet, ihr Schläfer, und gebt dem Werke Leben, dem Geschenke Friedrich's VI., das er gab, nicht zur Tödtung, sondern zur Belebung des Gemeingutes!“

Rußland.

St. Petersburg, 1. Decbr. Bei Gelegenheit ihrer Vermählung mit dem Grafen Anton Demidoff hat die Prinzessin Mathilde von Montfort 12000 Rubel für hiesige verschämte Arme bestimmt. Ferner hat sie, zum Andenken an ihre Vermählung und ihre daraus erfolgende Naturalisation als russische Unterthanin, ein bedeutendes Capital zur Errichtung eines Wohlthätigkeits-Instituts in den ihrem Gemahl gehörigen Bergwerken von Nschna Tahlit (Gouvernement Perm) hergegeben.

Warschau, 4. Decbr. Ihre Kaiserl. Majestäten haben auf Vorstellung des Fürsten Statthalters gestattet, daß in dem jetzt zu Warschau bestehenden Alexanders-Institut für die Erziehung junger Mädchen, der 10te Theil derselben Stellen, die auf Regierungskosten unterhalten werden, für die Töchter solcher russischer Militär- und Civil-Beamten aufbewahrt bleiben soll, die wenigstens 5 Jahre im Königr. Polen dienen, und außer ihrem Gehalt kein Vermögen im Königreich oder Kaiserreich besitzen.

Frankreich.

* Paris, 3. December. (Privatmittheilung.) In der gestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer wurde folgender Paragraph vertheilt, der an der Stelle des 2ten und 3ten der ursprünglichen

Adresse treten wird: „Sire, Frankreich hat sich durch die Ereignisse, die eben im Orient sich zuge tragen, lebhaft ergriffen gefühlt. Er. Maj. mußten rüsten. Diese Rüstungen werden beibehalten werden. Frankreich, im Zustande des bewaffneten Friedens und im vollen Gefühle seiner Kraft, wird über die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts wachen und nicht dulden, daß es verletzt werde; es ist dies seinem Range, den es unter den Nationen einnimmt, schuldig und die Ruhe der Welt ist dabei nicht minder betheilig als seine eigene Würde. Wenn die Vertheidigung seiner Rechte oder seines Einflusses es verlangt, dann, Sire, sprechen Sie und die Franzosen werden sich auf Ihre Stimme erheben. Das ganze Land wird bereitwillig für jedes Opfer sein. Der Nationalbeistand ist Ihnen gewiß.“ — Herr Mauguin eröffnete die Sitzung, um seinen gestern abgebrochenen Vortrag zu beschließen. Unstreitig ist dieser der beste und gründlichste, den Hr. Mauguin je auf der Tribune gehalten, und wenn wir ihn mit den Vorträgen, die in beiden Kammern seit deren Eröffnung gehalten wurden, vergleichen, glauben wir nicht zu viel zu sagen, wenn wir ihn den besten derselben, denen des Hrn. Guizot in der Pairskammer, der Herren Lamartine und Touffrey in der Deputirtenkammer würdig an die Seite stellen, obwohl er von einem andern, zum Theil neuen Standpunkte ausgeht. Die vorherrschende, aber doch nur schüchtern hervortretende Idee dieses trefflichen Vortrags ist eine Allianz Frankreichs mit Rußland. Unstreitig hat es Herr Mauguin dem jetzt in seiner ganzen Lebendigkeit wieder wachgewordenen Haß gegen Albion zu danken, wenn er es wagen durfte, ungerührt eine Allianz vorzuschlagen, die den Franzosen von jeher so sehr zuwider war. Vor 9 Monaten noch würde man Jeden, der ein Bündniß mit den Moskowitern vorgeschlagen hätte, für einen Verräther an der Justrevolution erklärt haben, heute rath Herr Mauguin, der zwar noch auf der Bank der dynastischen Linken sitzt, aber so nahe an den Hrn. Lafitte, Arago und Garnier Pages, daß er ihnen nur zu oft die Hand reicht, heute rath Herr Mauguin einen Bund mit Rußland, ohne im geringsten das Murken der Kammer zu erregen. Wir werden bei Gelegenheit zu den Betrachtungen über diesen Wechsel der Stimmung zurückkommen und wollen jetzt zur Analyse der Sitzung zurückkehren. Herr Mauguin begann die Fortsetzung seiner Rede damit, daß er die Politik des 12. Mai tabelte, die den Einzug in die Dardanellen zu erzwingen gedroht habe. Diesen Fehler habe der erste März beibehalten und einen vollständigen Mangel an Voraussicht bewiesen. Der Redner sucht vergebens nach einem in der Politik des 1. März herrschenden Gedanken und sieht selbst nach dem Abschluß des Vortrags Fehler auf Fehler häufen. Auch den gegenwärtigen Augenblick anlangend, ist er gegen den Krieg, weil dieser keinen Vortheil verspricht, und gegen den Frieden, wie er in der Antwort-Adresse ausgesprochen, weil ein solcher ohne Sicherheit und Würde wäre. Der Redner ist also gegen den Krieg und gegen den Frieden, er rath einen Wechsel in der Politik: ein Verlassen des status quo und ein Eintreten in die Neutralität; zu diesem Zustande, glaubt er, müsse man durch zweierlei Mittel gelangen: 1. durch die Rückberufung des Gefandten in Konstantinopel, denn die Pforte hat Frankreich beleidigt; 2. durch die Rückberufung aller diplomatischen Agenten in London, weil sie nur der Spielball der engl. Diplomatie sind. Diese beiden Maßregeln, meint Hr. M., würden keine Kriegserklärung, sondern ein bloßes Abbrechen diplom. Beziehungen sein; Frankreich würde leicht und schnell einen Alliirten finden, denn der Continent bedürfte seiner. — Nach diesem Vortrage wurde allgemein der Schluß der Allgemeinen Discussion verlangt; allein, als wäre es im Buche des Schicksals geschrieben, daß sie eben so stürmisch enden müsse, als sie angefangen, kam ein Zwischenfall, der die kaum besänftigten Leidenschaften von neuem aufregte. Hr. Becharb stürzte mit einem Journal in der Hand auf die Tribune und verlas einen Brief, den der Marschall Soult an einen Engländer gerichtet, der ihm eine Brochüre über die Allianz Englands mit Frankreich übersandte, ein Schreiben, das aus dem Globe in alle französischen Blätter überging, ohne daß diese besondere Bedeutung darauf legten. Allein Herrn Becharb scheint die Tendenz dieses Schreibens verhängnißvoll für die Würde und Interessen des Landes. Des Ministerpräsidenten freimüthige und ehrenfeste Erklärung wird für ungenügend gefunden; der Sturm der Leidenschaften erhebt sich in neuer Kraft auf der Seite der gefallenen Minister. Hr. v. Faubert tritt mit beispielloser Heftigkeit gegen die Politik des neuen Cabinets auf und zieht sich eine kräftige Antwort von Seiten des Hrn. Willemain zu. Hr. Faubert betritt abermals die Tribune, worauf General Jacqueminot antwortet, und als hätten die Verhandlungen erst begonnen, kommt auch Hr. Thiers zum zwanzigsten Male zu erklären, was er gethan, und was er habe thun wollen; der Mini-

ster der öffentlichen Arbeiten nimmt gegen ihn das Wort; allein ihm folgt der Justizminister unterm 1. März, Hr. Bignon, dem der Marineminister Hr. Duperré eine kurze Replik giebt. Die sämtlichen Reden sind von keiner Bedeutung und wurden unter beinahe fortwährendem Tumult gehalten. — Hr. Mauguin: „Das Cabinet vom 12. Mai hat zwei Punkte aufgestellt; seine Politik läßt sich so zusammenfassen: Versuch eines europäischen Einklangs in der Beilegung der orientalischen Frage; Drohung, die Einfahrt in die Dardanellen durch unsere Flotte zu erzwingen, falls die Russen sich Konstantinopel nähern. Die Note vom 27. Juli 1839 war ein gewichtiger Fehler; aus ihm entsprang der Vertrag vom 15. Juli. Die Drohung, den Eingang in die Dardanellen zu erzwingen, war eine Handlung der Feindseligkeit, die die Mächte gegen uns aufgebracht hat; dies war die Wirkung der Politik des 12. Mai. — Der 1. März war ungeschickt genug, diese Politik fortzusetzen und ermangalte noch überdies aller Voraussicht. Vergebens bemühte ich mich, den leitenden Gedanken dieser Politik zu finden; ich suchte ihn in den Handlungen, in den Worten des 1. März, und konnte ihn nirgends erfassen. Wohl weiß ich, daß dies Cabinet in den Klauen eines unarmherzigen Segners festgehalten wurde; es wartete, daß man ihm die letzten Vorschläge machen würde, ahnte nicht den Abschluß des Vertrags, bis er unterzeichnet war. Es wurde fortwährend in Täuschungen eingewiegt, die es in die bedenklichsten Fehler fallen ließen; es täuschte sich selbst, und die Fehler, die es begangen, lasten nur auf ihm selbst. — Und nach der Unterzeichnung des Vertrags, was vollbracht es dann? Die Note vom 8. Oct. In den Umständen, worin es sich befand, war diese Note abermals ein Fehler; man wußte nicht, was man wollte, man sprach von Krieg, drohte, und man wollte weder den Krieg, noch den Frieden. Was mich betrifft, bin ich überzeugt, daß bei eurer Politik der Friede ohne Egre und ohne Sicherheit, der Krieg ohne Vortheil und ohne Ruhm gewesen wäre. Dieser Wirtware neuer Ideen und Ansichten hatte für Frankreich eine unheilvolle Wirkung; das ganze Ergebnis eurer Politik ist, daß ihr durch die Note v. 27. Juli die unheimigen Parteien vereint habt. Jetzt stellt man uns die Alternative zwischen Krieg und Frieden im Innern; die uns von Krieg sprechen, denen werde ich sagen: daß er unklug und ohne Vortheil wäre; jenen, die uns den Frieden raten, wie er in der Adresse ausgesprochen, werde ich sagen: daß er ohne Würde und ohne Sicherheit ist. Im Jahre 1830 habe ich selbst meinem Lande den Krieg gerathen; allein damals war dessen Lage eine andere als heute; die Völker waren damals für uns und eine einzige Macht frei gegen uns zu handeln; heute hingegen können sich alle Mächte gegen uns wenden, unser Verfahren kann also nicht mehr dasselbe sein. Und gegen wen verlangt man heute den Krieg? Gegen den Continent. Allein der Continent hat euch nicht beleidigt, warum ihm den Krieg erklären? Wir können ihn machen, aber es ist Gefahr dabei vorhanden und man stürzt sich nicht tollkühn in die Gefahr. Auch Europa kann den Krieg machen, allein es wird ihn eben der Gefahr wegen nicht machen. — England hat uns beleidigt, denn es hat den Pascha von Egypten, den wir beschützen, angegriffen; werdet ihr England den Krieg erklären? Ein großer Theil Engländer sympathisirt mit Frankreich, was in England gegen uns ist, das ist im Cabinet ein Minister, nicht die Nation; wartet, bevor ihr euch ausdrückt, bis das Parlament vereint uns seine Ansicht gegeben; aber bis dahin bereitet euch vor, rüflet, setzt euch in den Stand, mit England den Kampf aufzunehmen. England ist das einzige Land, das uns seit 10 Jahren beleidigt, es ist das einzige Land, dessen Interessen gegen uns, es fürchtet unsere Marine. Vermehrt sie daher, schafft eine neue Marine, aus Dampfschiffen bestehend, eine neue mächtige, starke, zahlreiche Marine, die der englischen die Spitze bieten, sie beeinträchtigen kann. — Ändert eure Politik, geht aus dem Statusquo heraus und tretet in die Neutralität ein: dies ist das einzige Mittel, wodurch ihr in der Zukunft mächtige Allianzen gewinnen könnt. Zu diesem Zwecke habe ihr zweierlei zu thun. Erstens ruft unsern Gesandten in Konstantinopel zurück; denn die Pforte hat uns beleidigt; zweimal habe ihr sie beschützt, zweimal sie den Händen des Pascha entrisen und jetzt wendet sie sich auf die Seite eurer Feinde. — Mein zweiter Vorschlag wird, ich hoffe es, keinen Widerstand in der Kammer finden. Wie sind alle unsere diplomatischen Agenten von Lord Palmerston aufgenommen? wie werden sie von der englischen Diplomatie behandelt? Man macht sie zum Epheleball, man betrügt sie, man narrt sie. Nun so rufen wir denn unsere Agenten aus London zurück: dies wird keine Kriegserklärung, sondern nur ein Abbrechen diplomatischer Beziehungen sein. — England wird in diesem Wechsel der Politik einen festen und entschiedenen Entschluß sehen; es wird sehen, daß wir entschlossen sind, ihm überall Widerstand zu leisten, wo unsere Interessen beeinträchtigt sind, daß wir ihm nicht den Krieg erklären, aber ihn zu machen bereit sind, wenn es uns dazu herausfordert. — England hat seine Forderungen an uns nur

darum so überspannt, weil es die Ueberzeugung hatte, daß wir außer ihm in Europa keinen Allirten finden. Enttäuscht es nun, zeigt ihm, daß wir das Bewußtsein unserer Kraft, daß wir die Zuversicht haben, Allianzen auf dem Continent zu finden; ernstet euch ohne Furcht von ihm; bedenket, daß 500,000 Bayonette und 50 Linienfahrzeuge zu Diensten der Macht stehen, die sich für eure Freundin erklärt. Vergesst es nie, daß eine solche Kraft, eine solche Macht nie misachtet wird und England überdies auf dem ganzen Continent gehäht wird. — Europa bedarf eurer, kann sich in keiner Frage lange von euch entfernt halten; möge es nun wissen, was eure 500,000 Bayonette und 50 Linienfahrzeuge werden, wenn es auf dem Continenten einen Zusammenstoß giebt. Allein von jetzt an bleibet frei, unterwerft euch Niemandes Joch; nähert euch der Schweiz, die euch liebt und die ihr beleidigt; nähert euch Spanien, ohne euch mit seinen innern Angelegenheiten zu befassen. Allein zu diesem Zwecke braucht ihr eine Administration, die der Lage, worin ihr euch befindet, gewachsen ist; vertrauet die Geschäfte Männern, denen die Schweiz und Spanien nichts vorzuwerfen haben. Wählet Administratoren, die keine Antecedenten haben, welche diese oder jene Nation uns entfremden könnten; doch vor allem Andern seien wir einig, erheben wir uns in der ganzen Größe Frankreichs, und vertrauen wir auf unsere Kraft, auf unser Glück; sie sind hinreichend, das Uebel der Vergangenheit gut zu machen. (Beifall auf der Linken. — Von allen Seiten: den Schluß! den Schluß!) Herr Bechar (steigt unter dem fortwährenden Ruf: den Schluß! den Schluß der Discussion! auf die Tribüne): „Ein Wort bloß, m. H. Ein Brief des Herrn Ministerpräsidenten vom 27. Nov. ist eben veröffentlicht worden und ich habe eine Erklärung zu verlangen. (Hr. Bechar liest den Brief und fährt fort:) Die Tendenz dieses Briefes scheint mir der Würde und den Interessen des Landes verhängnißvoll zu sein. Ich nehme das ministerielle Programm des bewaffneten Friedens und der Kälte, Europa und besonders England gegenüber an, aber ich protestire gegen die Tendenz jenes Briefes für eine englische Allianz.“ Der Marschall Soult: „Die Correspondenz, die man so eben gelesen, war eine vertrauliche und es befremdet mich, daß ich mich heute über die Ausdrücke jenes Briefes erklären muß, dessen Veröffentlichung ich nur einer mir unbekanntem Indiscretion zuschreiben kann. Was die darin ausgesprochenen Gefinnungen betrifft, rechne ich mir sie zur Ehre an.“ (Beifall im Centrum.) Herr Faubert: „Ich bitte um's Wort!“ Marschall Soult: „Ich habe die Engländer auf dem Schlachtfelde bekämpft, gegen sie habe ich meine schönsten Waffenthaten vollbracht. Als ich jedoch nach England ging, hat man dem alten Krieger des Kaiserreichs einen Triumph bereitet. Nun denn, ich habe darin einen Beweis der Sympathie für den Ruhm und die Gefühle Frankreichs gesehen, und ich verhehle es nicht, daß ich die englische Allianz zur Aufrechthaltung des Friedens in Europa für unumgänglich nothwendig halte. Weit entfernt, die Ausdrücke meines Briefes, der gegen meinen Willen veröffentlicht wurde, zurückzunehmen, rechne ich mir sie zur Ehre an. Was die Politik des Cabinets betrifft, können Sie darüber ruhig sein; haben Sie Vertrauen, m. H., in das Wort eines Mannes, der im Jahre 1830 die Armee organisirte; eines Mannes, der zu jener Zeit Europa sich gegenüberstellte, und glauben Sie es ihm, auf sein Wort, daß 500,000 Mann hinreichen; haben Sie Vertrauen zu einem guten Bürger, zu einem Mann von Ehre und sind Sie versichert, daß er den Wünschen Frankreichs entsprechen und die ihm anvertraute Sendung zu erfüllen wissen wird.“ — Hr. Faubert: „Ich habe diesen Zwischenfall nicht herbeigeführt; allein ich danke dem ehrenwerthen Herrn Bechar, daß er gegen die Tendenz dieses Briefes protestirte, und ich komme meinerseits auf die Tribüne, um gegen den Haß, gegen den Verrath Englands zu protestiren. Ich werde Ihnen keine neuen Depeschen lesen! es giebt außer den Depeschen noch Briefe.“ — (Hr. Guizot macht eine Bewegung der Ungebuld und des Staunens.) — Hr. Faubert (gegen den Minister des Aeußern gerichtet): „Sie mögen, mein Herr, immerhin die Arme kreuzen ... (o! o! lebhafteste Unterbrechung) Es sind Briefe vorhanden, die von den gemäßigtesten Mitgliedern des englischen Cabinets geschrieben, in diesen Briefen herrscht der hochmüthigste und verächtlichste Ton. — Mögen Andere darin einen Grund zum Nachgeben finden — ich sehe darin einen Grund zur Entrüstung“ (Beifall). — Hr. Bugaud: „Von welchem Datum sind diese Briefe?“ — Hr. Faubert fährt in seiner Protestation fort und erklärt sich als der erbitterteste Feind Englands, dann fügt er hinzu: „Das System, das ihr angenommen, ist unzulänglich, eure Friedensrüstungen täuschen Niemanden, sie werden gegen das Innere und nicht gegen das Aeußere gemacht.“ — (D, D!). Zwei Dinge waren zu thun: erstens die seit Ankona erniedrigte Würde Frankreichs wieder zu erheben (Unterbrechung im Centrum), doch darüber haben Sie, Hr. Guizot, sich zu einer andern Zeit ausgesprochen; zweitens, die ministerielle Gewalt, die wahre Schutzwehr des Königthums, festzustellen; nun denn! dieses zweifache Ziel ist schlechterdings verfehlt. (Bewe-

gung.) — Wenn die Minister aber nicht gethan haben, was sie hätten thun sollen, so habe ich wenigstens die Genugthuung, den Adressentwurf ganz umgestoßen zu sehen. Niemand mag ihn mehr (o! o!) und sie selbst wollen ihn nicht mehr (man lacht). — Die gegenwärtigen Minister haben Sr. Majestät eine Sprache in den Mund gelegt, die ich weder Eurer noch ihrer würdig halte! nehmen Sie, meine Herren, die Worte, die das Cabinet vom 1. März darin einführen wollte, wieder auf, erhalten Sie das geheiligte Pfand der Nationallehre, das Frankreich in Ihre Hände gelegt! (Beifall) — Hr. Willemain: „Ich glaube, daß in der Sprache, die der Redner eben geführt, nicht minder Irrthum als Leidenschaft herrscht. Man behauptet, daß die Männer, die an der Gewalt, dem Wohl des Landes ein Hinderniß wären; man zweifelt, daß der Hr. Marschall Soult“ — (stürmische Unterbrechung) — Der Minister kann seinen Satz nicht vollenden, und als endlich die Ruhe zum Theil wieder hergestellt ist, widerlegt er die Behauptung des Hrn. Faubert, daß der Adressentwurf ganz umgestoßen sei; eine Veränderung der Form, der Worte, sei nicht eine des Geistes, wäre dieser nicht beibehalten worden, würden die Minister den veränderten Entwurf nicht unterstützen. — Hr. Faubert bestiegt nochmals die Tribüne und sagt, am Tage, wo der Vertrag vom 15. Juli gezeichnet wurde, habe er Frankreichs Ehre für beleidigt gehalten, und obwohl er damals an der Spitze der öffentlichen Arbeiten stand und durch den Krieg sein eigenes Vermögen in Gefahr getrieh, habe er doch keinen Augenblick gezauert, entschieden den Krieg zu verlangen. Er bekämpfte dann von neuem, aber mit den alten Waffen, die Politik des Ministeriums, wobei er den lärmenden Beifall der Linken erntet. — Hr. Jacqueminot: „Ich glaube, daß das Ausland nur ein Unrecht gegen uns hatte, nämlich unsern Gesandten nicht die Aussicht, einen Vertrag zu schließen, angezeigt u. uns zur Unterzeichnung eingeladen zu haben. Man hat euch gewarnt, daß ein Vertrag zu Stande kommen werde, man hat auch Vorschläge gemacht; aber es war ein großes Unglück für unser Land, daß wir Alle zu viel verlangten. Dieser Gedanke leitete das Cabinet vom 1. März, und daher scheiterte es in den Unterhandlungen. Was ich ihm jedoch zum Vorwurf mache, ist, daß es nicht energisch gegen den Vertrag protestirt hat.“ — Der ehrenwerthe General spricht dann über die Kriegsrüstungen und bemüht sich zu beweisen, daß der 1. März den Krieg um jeden Preis wollte, und deswegen bekämpfte er und seine Freunde dieses Cabinet. — Hr. Thiers bestiegt dann die Tribüne und wiederholt abermals die alten Argumente zur Vertheidigung seines Systems; er bedauert vorzugsweise, daß die Commission ihn nicht in ihre Mitte rufen und Aufklärungen über seine Politik verlangt habe. — Hr. Teste: „Ich mag die Debatte nicht verlängern, aber ich fühle das Bedürfnis, Einiges dem beizufügen, was bereits gesagt wurde. Ist der Vertrag v. 15. Juli eine Beleidigung? Wir haben gesagt, er wäre bloß eine ungeziemende Behandlung und der Ministerpräsident des 1. März schien ebenfalls nichts anders darin zu sehen; allein einer seiner Kollegen sagte eben, dieser Vertrag sei eine schmachvolle Beleidigung für Frankreich, wie, wenn dies eure Meinung war, warum habt ihr nicht zu den Waffen gerufen? In der That, euer Verfahren ist unbedenklich. Eure ganze Entschuldigung, warum ihr nicht gehandelt, ist, daß ihr nicht bereit wartet. Allein ihr hattet in dem Mittelmeere 17 Schiffe.“ — Hr. Thiers: dreizehn. — Hr. Teste: Siebenzehn gegen funfzehn, und ihr habt Nichts gethan? Das ist ein Fehler, der mit seinem ganzen Gewicht auf euch lastet.“ — Der Minister (der öffentlichen Arbeiten) bemüht sich dann zu beweisen, daß der Vertrag keine Beleidigung sei, und auf die Politik des Ministeriums übergehend, schließt er: „Die Thronrede sagt, daß wir den Frieden wollen, allein einen ehrenhaften Frieden, und wenn aus der Ausführung des Vertrags ja eine Beleidigung hervorginge, würden wir unverweilt zu den Waffen rufen, wir würden nicht bis zum Frühling warten, um sie zu rächen. (Sehr gut, sehr gut). — Hr. Bivien, Siegelbewahrer des 1. März, nimmt das Wort um den Vorwurf zu bekämpfen, daß dieses Cabinet erst dann Muth gezeigt habe, als es zurückgetreten war; wenn dem so wäre, würde es gewiß noch an der Gewalt sein. Er weist dann noch andere Vorwürfe zurück, die so oft schon wiederholt und bekämpft wurden. — Nach ihm bleibt der Marineminister einige Erklärungen über die Ursache, warum die Flotte in Toulon verweilt.

Ein französischer Chemiker, Hr. Rochet, machte vor kurzem eine Reise am rothen Meere bis tief in das südliche Abyssinien hinein und wurde hier von Saleffalassi, dem Könige von Choa, gastfreundlich aufgenommen. Außer andern Fertigkeiten lehrte er die Bewohner dieses Landes auch die Bereitung des Zuckers aus dem dort reichlich wachsenden Zuckerrohr. Bei seiner Abreise übergab der König Saleffalassi, der für sehr gelehrt gilt und mehre Gedichte in äthiopischer Sprache geschrieben haben soll, ihm verschiedene Geschenke für den König der Franzosen, unter denen sich auch äthiopische Manuscripte mit den Landesgesetzen und den Religionsgrundsätzen befanden.

Die Zeitungen aus dem Havre geben einige Mittheilungen über die Ankunft der Belle Poule. Das Schiff stöbte durch seine Erscheinung Achtung ein. Es ist schwarz bemalt und drappirt, und die Route der Equipage haben als Zeichen der Trauer ihren Bart wachsen lassen. Ein europäisches Schiff, angeblich ein Holländer, hatte die Fregatte auf der Heimkehr angesprochen und Besorgnisse wegen des Ausbruchs eines Krieges mit England geäußert, so daß auf dem letzten Theil der Reise die Kanoniere stets mit brennender Lunte an den Kanonen standen. Die Ueberfahrt von St. Helena nach Cherbourg dauerte nur 40, die ganze Reise 144 Tage.

Der Messenger theilt heut noch ausführliche, theils offizielle, theils Privatbriefe über die Vorgänge auf St. Helena mit, denen wir Folgendes entnehmen. — Am 8. Oktober waren die Belle Poule und Favorite nach einer Fahrt von 66 Tagen von Toulon aus und einer von 24 von Bahia, im Angesicht von James Town vor Anker gegangen. Es befanden sich auf der Rhebe nur zwei Kriegsschiffe, die französische Brigg Drestes, mit dem Sohn des Admiral Baudin am Bord, und die englische Golette Delphin. — Die Belle Poule wurde von beiden Schiffen mit Kanonensalven begrüßt. Noch bevor sie geankert hatten, begaben sich der Generalstab des General Middlemore und der Befehlshaber des Delphin an Bord, um den Prinzen zu bewillkommen. Der Gouverneur lag ernstlich krank. Am 9. Oktober stieg der Prinz von Joinville mit seinen Adjutanten, den Generalen Bertrand u. Gourgaud u. s. w. ans Land. Die ganze Garnison war unter Waffen. Der Prinz begab sich zu Pferde nach Plantation-House, dem Landhause des Gouverneurs, welches dieser noch nicht verlassen konnte. Der Prinz beehrte sich nach der Conferenz über den Gegenstand seines Auftrages, das Grab Napoleons zu besuchen. Dieser Besuch bewegte ihn auf das Schmerzlichste. Am 11ten, 12ten und 13ten machten, während die Dispositionen für die Feierlichkeit festgesetzt wurden, die Herren Las Cases, Gourgaud und Montholon Excursionen durch die Insel, die ihnen die lebhaftesten Erinnerungen ihres Aufenthalts mit Napoleon daselbst erweckten. Sie erzählten dabei, welche ehrenden Andenken die Einwohner ihnen bewahrt hatten. Auch die Mannschaften der französischen Schiffe wurden an das Grab des großen Kaisers geführt. — Den eigentlichen Operationen der Ausgrabung wohnte der Prinz von Joinville aus einem strengen Gefühl der Schicklichkeit nicht bei, da dieselben durch die Englischen Behörden geleitet wurden und er in seiner Eigenschaft als Chef der Expedition nicht als bloßer Zuschauer zugegen sein konnte. Doch waren die Generale Bertrand und Gourgaud, Hr. von Chabot, Las Cases u. s. w. zugegen. Das Thal wurde während der Operation durch ein Detachement von der Garnison der Insel bewacht, welches die- nigen entfernt hielt, denen der Zutritt nicht besonders gestattet war. — Ein Augenzeuge giebt folgende Schilderung des Vorganges. Die Arbeiten begannen um halb ein Uhr nach Mitternacht, und dauerten über 9 Stunden. Man begab anfänglich große Besorgnis, daß man trotz der größten Anstrengung nicht fertig werden, und die Feierlichkeiten um einen Tag werden verschieben müssen. Das cementirte Mauerwerk des Grabes war vollkommen unversehrt, und hatte auch den äußern Sarg vor allen Einflüssen der Atmosphäre und einer benachbarten Quelle geschützt. Er wurde, nachdem der Abte Coquereau die ersten Gebete gesprochen hatte, herausgehoben, und in ein Zelt neben das Grab gesetzt. Mit größter Sorgfalt wurden jetzt die äußern Särge abgenommen; der erste war etwas beschädigt; der bleierne Sarg war jedoch wohl erhalten; er umschloß einen von Holz, einen andern von Blech. Der letzte Sarg war inwendig mit weißer Seide ausgefüllt, die in Folge der Zeit herabgefallen war und den Körper wie ein Lethentuch bedeckte. Die Spannung und tiefe Bewegung der Anwesenden, welche jetzt eintrat, war nicht zu schildern. Man durfte nicht hoffen, mehr als einige Ueberreste der unverwundbaren Theile des Körpers zu finden. Wie groß aber war die Rührung und das Erstaunen bei dem Anblick, den man, als die Hand des Doktor Guillard die Hülle hob, hatte. Man sah den Kaiser selbst. Die Züge, obwohl verändert, waren doch völlig erkennbar, und die Hände vollkommen wohl erhalten; die so wohl bekannte Tracht hatte kaum gelitten, die Farbe war durchaus zu unterscheiden. Epauletts, Degen, Hut waren völlig unversehrt. Man hätte glauben können, der Kaiser liege auf dem Parabed. Der Gen. Bertrand, Hr. Marchand u. andere, die der Bestattung beigewohnt hatten, zeigten uns schnell die Gegenstände an, die sie in den Sarg gelegt hatten. Alles fand sich durchaus in derselben Ordnung vor. Man sah sogar, daß die linke Hand, die der Großmarschall noch im Sarge zum letztenmale ergriffen und geküßt hatte, ein wenig emporgehoben geblieben war. Zwischen den Füßen, nahe beim Hut, standen die zwei Gefäße, die das Herz und den Magen enthielten. — Die beiden inneren Särge wurden auf das sorgfältigste wieder geschlossen. Der alte bleierne Sarg wurde eng in den neuen eingekleidet mittelst hölzerner Keile und beide höchst sorgsam zugemacht. Sodann wurden sie in den

Sarg von Ebenholz, und dieser in seine elchene Umhüllung gefast. — Hierauf folgten einige Feierlichkeiten der Uebergabe des Sarges. — Um halb 4 Uhr setzte sich der Leichenwagen in Bewegung; ein Chorknabe, der das Kreuz trug, und der Abte Coquereau gingen voran. Alle Behörden der Insel, so wie die angesehensten Einwohner folgten von der Gruft bis zum Quai. Der General Middlemore, obwohl noch sehr schwach, folgte dennoch zu Fuß, eben so der Gen. Churchill, der Chef des Generalstabes der indischen Armee, welcher seit zwei Tagen aus Bombay angekommen war. — Nachdem der Zug eine Stunde in Bewegung war, hörte es, seit Beginn der Arbeiten, zum erstenmale auf zu regnen; als wir zur Stadt gelangten, war das Wetter heftig, der Himmel ganz aufgeheitert. Der Karren- donner hatte während des ganzen Tages nicht aufgehört; alle Schiffe lagen mit herabgelassenen Flaggen, in tiefster Trauer. — Hierauf folgt die Schilderung der Uebergabe des Sarges an den Prinzen von Joinville) ziemlich genau so, wie in dem gestern mitgetheilten amtlichen Bericht.) Als der Sarg in die Schaluppe gehoben war, wurde er mit dem kaiserlichen Mantel bedeckt. Der Prinz von Joinville setzte sich selbst an das Steuer; der Commandant Gupez nahm auf dem Vorderrtheil seinen Platz, die Generale Bertrand, Gourgaud, H. Chabot, Las Cases, Marchand und Abte Coquereau nahmen ihren Platz am Sarge wie bei dem Leichenzuge. In dem Augenblicke wo der Sarg die Schaluppe berührt hatte, war eine prächtige Flagge aufgezo- gen worden, welche die Damen in James Town selbst gestickt hatten. In demselben Augenblicke zog auch die Fregatte ihre Flaggen in die Höhe, und alle Bewegungen daselbst wurden von den sämtlichen Schiffen der Insel nachgeahmt. Es war ein über j. d. Schickung erhebender Anblick. Ein und zwanzig Kanonenschüsse ertönten vom Ufer, und die Schiffe gaben eine volle Salve. — Am 18. Sonntags, um 8 Uhr Morgens, verließ die „Belle-Poule“ St. Helena mit ihrer kostbaren Ladung. — Während des ganzen Aufenthalts daselbst hatten die besten Verhältnisse zwischen den Einwohnern der Insel und den Franzosen statt. Der Prinz von Joinville und seine Begleiter empfingen die ausgezeichnetsten Beweise jeder Zuvoorkommenheit und Achtung. Unstreitig mußten Behörden und Einwohner ein tiefes Gefühl des Bedauerns empfinden, als sie den Sarg ihrer Insel entführen sahen, durch den sie so berühmt geworden, doch sie unterdrückten dasselbe mit einem Gefühl edler Schicklichkeit, das ihrer Bildung und ihrem Charakter gleiche Ehre macht.

Durch das plötzliche Eintreffen der Belle Poule ist die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf einen andern Gegenstand gerichtet worden. Der Bericht des Prinzen Joinville giebt allgemeinen Bescheid. In politischer Hinsicht ist man äußerst vergnügt über das bei dieser Gelegenheit befolgte freundschaftliche Verfahren der Engländer, es wird dadurch in der Masse des Volks wieder Balsam auf die schmerzliche Wunde, die ihm durch den Vertrag vom 15ten Juli verkehrt worden, gelegt. Schon haben viele eine Wallfahrt nach Cherbourg unternommen, in der Hoffnung, daselbst eher Gelegenheit zu haben den, zum Erstaunen aller auf der Belle Poule zugegen gewesenen Reisenden, so wohl erhaltenen Leichnam zu sehen. Der Tag für die Beisetzung Napoleons ist noch nicht bestimmt, und die Behörde scheint absichtlich denselben nicht voraus angeben zu wollen. Mehr als 150,000 Mann Truppen aller Waffengattungen werden zu Paris anwesend sein, sowohl um die Ruhe zu sichern, als um den sterblichen Resten des großen Feldherrn die letzte Ehre zu erweisen. Die ganze Pariser Nationalgarde wird zusammen berufen werden. Schon suchen sich viele Leute für den Tag des Leichenbegängnisses feste Plätze zu sichern. Alle Fenster der Häuser, welche in den Straßen liegen, durch welche der Zug geht, sind zu enormen Preisen gemiethet. — Es heißt, die Marschälle Moncey, Gerard, Soult und Dubinot seien dazu bestimmt, die Ecken des Leichentuchs zu halten; man befürchtet aber, Marschall Moncey werde nicht erscheinen können, da er fortwährend krank ist. — Alle Invaliden werden am Tage des Leichenbegängnisses neue Uniformen erhalten.

Vom Niederrhein, 5. Dezbr. Wenn der vernünftige Denker wohl weiß, was er von sogenannten historisch-fatalistischen Zahlen zu halten hat; so ist doch eine solche Parallele nicht uninteressant, wenn sie sich auf eine welthistorische Persönlichkeit bezieht, und wäre es auch nur, um synchronistisch dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Die Abfahrt der „Belle Poule“ mit der Asche Napoleon's von der Insel St. Helena am 18. Oktober giebt zu dieser Bemerkung Anlaß. In einem Gedichte von W. Smets, überschrieben: „Des Kaisers Zahl,“ das zuerst im Feuilleton der „Köln. Ztg.“ mitgetheilt wurde und sich in dessen jüngst erschienener Gedichtesammlung Seite 250—254 befindet, wurde bereits auf die fatalistische Wichtigkeit hingewiesen, welche die Zahl achtzehn für Napoleon in so vielen bedeutenden Momenten seines Lebens gehabt hat. Eine kurze Zusammenstellung der an diese verhängnisvolle Zahl gebundenen Ereignisse oder Beziehungen mag daher bei der nun neuerdings eingetretenen

Wiederholung (ob sie die letzte sein wird?) nicht ohne Interesse gelesen werden. Am achtzehnten Brumaire des Jahres VIII der französischen Republik (1799) ging die Umwälzung zu Gunsten Buonaparte's vor sich, der darauf Consul wurde; am achtzehnten Oktober 1812 fand die Schlacht von Borutina Statt, welche den an Schrecknissen in der Kriegsgeschichte einzigen Rückzug an die Berezina zur Folge hatte; am achtzehnten Oktober 1813 wurde die Schlacht von Leipzig geschlagen; am achtzehnten Juni 1815 ging Napoleon's Stern auf immer unter in der Schlacht von Belle-Alliance; am achtzehnten Oktober desselben Jahres warf der „Northumberland,“ der den gesüchteten Verbannten trug, Anker vor der Insel St. Helena, und der achtzehnte Ludwig hatte den von Napoleon zum zweiten Male verlassenen Thron eingenommen; nach den, bei Gelegenheit des Begräbnisses Napoleon's kund gewordenen Mittheilungen beträgt die ganze Tiefe seines Grabes achtzehn englische Fuß; und nun endlich, im Jahre 1840, wo am Orte der Verbannung seine Asche erhoben wird, um, seinem letzten Willen gemäß, nach Frankreich gebracht zu werden, muß die Abfassung des Protokolls über die Ausgrabung der Leiche die Abfahrt der betreffenden Fregatte verzögern, so daß die „Belle Poule“ erst am achtzehnten Oktober die Anker lichten kann, und so ist die verhängnisvolle Zahl achtzehn im Allgemeinen acht Mal mit den Schicksalen Napoleon's verknüpft, und kehrt vier Mal im Monate Oktober wieder! Nicht minder bemerkenswerth ist aber auch der Name des Fahrzeugs, auf welchem Napoleon, von der Insel Elba entwichen, an der Küste Frankreichs landete, und dessen, auf welchem nun seine Ueberreste nach Frankreich zurückgebracht worden sind. Genes heißt „l'Inconstant,“ und es bedarf diese Benennung keines Commentars; dieses heißt „Belle Poule,“ welches letztere Wort bekanntlich auch den Einsatz im Spiele bedeutet, wie denn auch dieser welthistorische Aschenhaufen Alles ist, was den Franzosen von jenem großen „schönen Einsatze“ von Hab' und Gut, von Blut und Leben dafür übrig bleibt, daß sie ihrem Gewaltherrscher auf seinen blutigen Pfaden nach allen vier Weltgegenden gefolgt sind! (Köln. Ztg.)

Niederlande.

Haag, 3. Dezbr. Von der Anleihe Behufs der Tockanlegung des „Harlemer Meeres“ wird jetzt eine neue Obligationenserie von 3 Millionen Gulden ins Publikum kommen. Die früher ausgegebene erste Serie hat 2 Millionen Gulden betragen.

Belgien.

Brüssel, 1. Dez. Se Königl. Hoheit der Herzog von Orleans wird nächstens hier erwartet; er soll unter Anderem damit beauftragt sein, verschiedene Belgische Grenzfestungen zu inspiziren, was bekanntlich unter der Holländischen Regierung vom Herzoge von Wellington geschah. — Der Repräsentanten-Kammer ist von dem Ministerium ein Gesetz-Entwurf zur Bewilligung von 5,765,000 Fr. als Entschädigung der durch die revolutionären Ereignisse der letzten 10 Jahre in ihrem Eigenthume benachteiligten Einwohner vorgelegt worden. Mit Einschluß der bereits früher bewilligten 1,235,000 Fr., beträgt die gesammte Entschädigung 7 Millionen Fr.

Italien.

Florenz, 21. Nov. Ihre k. Hoh. die Herzogin Auguste v. Cambridge ist in voriger Woche in Begleitung ihrer Kinder, des Prinzen Georg und der Prinzessin Auguste Caroline, hier angekommen, worauf ihr und dem Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz zu Ehren von unserm Großherzog ein glänzendes Bankett am 16. d. M. veranstaltet wurde, dem am 19 ein großer Ball in den großartigen Räumen des Palastrs Pitti folgte. Unter den anwesenden Fremden bemerkte man den Fürsten Adam Czartorski. — Unsere musikalische Welt ist in großer Aufregung ob einer zwischen Rossini und Mercadante entstandenen Differenz. Mercadante hat nämlich die durch Rossini's Vermittlung von der Stadt Bologna ihm übertragenen Anstellung als Professor am dortigen Conservatorium und Kapellmeister der Kathedrale erst mit Zusicherungen des Dankes und der Zufriedenheit angenommen, und später wieder ausgeschlagen. — Frau Unger, die zu Ende d. M. Florenz verläßt, wird durch Frau Schubert ersetzt werden. Es ist eine auffallende Erscheinung, wie viele deutsche Sängerinnen jetzt die Zierde des italienischen Theaters ausmachen. Die Unger, Schöberlechner, Goldberg, Marey, Schubert, Pizis, Schütz u. A. singen auf den ersten Bühnen der Halbinsel mit um so unverdächtigem Belfall, je weniger der Italiener geneigt ist, für das, was von Dittromonte kommt, Partei zu nehmen. — Das in jedem deutschen Herzen laut anklingende Rheintied Nielas B. d. r. hat unter den Deutschen hier und in Rom die begehrteste Aufnahme gefunden, und unzählige Abschriften gehen von Hand zu Hand. Nur wünschte man allgemein auch des wackern Corradin Kreuzers Musikk dazu zu kennen. (s. Mittheilungen, Leipzig.)

Afrika.

(Telegraphische Depesche.) London, den 29. November. (Diese Depesche ist wegen der Witterung erst heute in Paris eingetroffen.) Der Marschall Valée an den Kriegsminister: „Die Expedition nach Meadeah hat stattgehabt, ohne daß sich der Feind derselben widersetzt hätte. Die Truppen sind am 22ten in ihre Cantonirungen zurückgekehrt. Das Wetter gestattete keine weitere Operation. Algier und Constantine sind ruhig; die Nachrichten aus Draan fehlen. — Bida, den 12. November. Das Expeditionscorps ist nach durchaus glücklichen Operationen hier eingetroffen. Mehrere Tribus sind gezüchtigt. Wir haben 5 Tode und 62 Verwundete gehabt. — (Die Depesche meldet nur schon bekannte Ereignisse.)

Lokales und Provinzielles.

(Breslau.) Holtei sagt in den schon erwähnten Briefen: „Mit Freuden habe ich aus den Subscriptions-Anzeigen ersehen, daß Geisheim seine Gedichte sammelt und gesonnen ist, die Sammlung bald erscheinen zu lassen. Ach, wäre ich doch ein Mensch von literarischer Autorität, von allgemeinem Einfluß! Niemals habe ich das gewünscht, als in dem Augenblicke, wo ich Geisheim's Anzeigelas. Nur auf einen Tag wollte ich es sein, um weit, weit ins deutsche Land hinausrufen zu können: Liebe Deutsche, hier habt Ihr einen deutschen Dichter, der zugleich ein schlesischer ist, der den „Meister in der Beschränkung“ zeigt; der das Gelegenheitsgedicht zu Ehren bringt, der jedes unbefangene empfindliche Gemüth ergötzen und gewinnen muß; ein Sängers für's Leben, für Leid und Lust; ungeziert, ungenirt, harmonisch, beweglich, gewandt, leicht, leicht fertig und leichtfertig, empfindsam und possivlich; kauft sein Buch, traut mir und kauft! — Um der Sammlung für Schlesien die allgemeinste Verbreitung, die lobnendste Anerkennung zu verschaffen, bedarf es weiter keiner Empfehlung; die einfache Anzeigelas genügt. Denn wenn nur diejenigen abonniren, die Geisheim's Geselschaftslieder mitgesungen; denen er im Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren das Herz bei fröhlichen Festen mit Frohsinn erfüllte; denen er bei wichtigen Tugen im Familienkreise ein ernstes, tiefes Wort gesagt; denen er als „Hausfreund“ seinen Wochengruß brachte; ja, wenn nur die Hälfte derjenigen, die ihm Dank schuldig sind, abonniren, so muß er ein Kapital von Bedeutung für seine Kinder zurücklegen können. Quod deus bene vertat! Denn ungelogen können die Schlesier nicht sein, können es dankbar gegen Geisheim! Wo wäre in Breslau ein gebildeter Mensch — (ich nehme keinen Stand aus, in welchem solche sich bewegen.) — wo wäre Einer, frag ich, der nicht, als Mitglied oder als Gast, in der „Loge“, in der „Liedertafel“, im „Künstlerverein“, im „Kreis der „hell. 3 Könige.“ bei allen festlichen Gelegenheiten durch ihn erfreut worden ist? Und von allen diesen sollte sich Einer ausschließen, wenn es gilt, durch eine Summe, wie man sie so oft und so gern beim Klange seiner Lieder in Champagner verpufft hat, einen kleinen Beweis von Erkenntlichkeit an den Tag zu legen? Nicht möglich! Ich kenne meine Breslauer. — Tausende haben nur auf den Augenblick gewartet, wo es ihnen so gut wird, endlich einmal zeigen zu können, daß sie wissen, was sie an Geisheim besitzen. — Sobald Sie ihn sehen, und ihm meine Grüße bringen, so sagen Sie ihm doch, ich ließe ihn bitten, er möge als reicher Mann nicht stolz werden gegen arme alte Freunde, er möge bedenken, daß ein deutscher Dichter, welcher wohlhabend durch eine Sammlung seiner Lieder wird, zu den Seltenheiten gehört; daß ich es ihm aber von ganzer Seele gönne, eine solche seltene Ausnahme zu machen! Der gute Geisheim! Wie feu' ich mich auf sein Buch! Ich wollte, ich hätte es schon hier, bei mir. Es würde mir in den langen Sommerabenden eine rechte Cequilung sein. Denn die Sehnsucht Etwas zu lesen, erreicht bei mir jetzt manchmal den höchsten Grad.“

Hirschberg, 10. Decbr. Dienstag den 8. October fand zu Erdmannsdorf die erhabene Feier der Einweihung der neuen evangelischen Kirche statt. Se. Exc. der Geh. Staatsminister Herr Rothler waren zu dieser Feier nach Erdmannsdorf gekommen und wohnten derselben bei. Die Weihrede hielt der Herr General-Superintendent Ribbeck. Diese hohe Festlichkeit wurde mit großer Freude, Würde und Rührung begangen; Gebete innigen Dankes ertönten zum Himmel empor, wo der edle fromme Monarch, der Gründer dieses schönen Gotteshauses, jetzt den Lohn der Gerechten genießt; sie ertönten für unsern jetzt regierenden geliebten König und Herrn, welcher mit hoher Milde das christliche Werk vollendete. — Ein herrlicher Herbsttag verschönte das Fest. (Hirschb. Bot.)

Mannichfaltiges.

— In London macht ein neuer Einschleichungsversuch bis schon vor mehr als einem Jahre einmal in dem Palaste der Königin vorgefundenen Schornsteinfegerjungen Eduard Jones, der jetzt 17 Jahre alt ist, Aufsehen. Dieses Mal wurde der junge Mensch unter einem Sopha in dem Ankleidezimmer der Königin versteckt gefunden, wo ihn am 2ten Nachts um 12 Uhr in Abwesenheit der Königin ein Page entdeckte. Er wurde sogleich festgenommen und am andern Tage von dem Geheimenrathe in's Verhör genommen, der ihn in summarischer Weise vorläufig zu dreimonatlichem Gefängnisse in dem Correctionshause zu Colbath-Field's verurtheilt hat. Aus seinen Aussagen geht hervor, daß er durchs Fenster, ohne Zuthun irgend einer dritten Person, schon ein paar Tage vor seiner Auffindung einmal in den Palast gedrungen war und sich dort versteckt, sich indeß bald wieder entfernt hatte, um das Manoeuvr am 2ten zu wiederholen. Seine Aussagen ergeben ferner ziemlich unzweideutig, daß nicht Selbstverwirrung, sondern die Sucht, sich gleich Dyford Notorität zu verschaffen, ihn zu seinem tollen Streiche veranlaßt hat.

— Theatralische Vorstellungen sind unter den jetzigen Egyptern sehr gewöhnlich und dienen zur Unterhaltung des gemeinen Volkes. Religion und Besteuerung sind die Gegenstände, von denen es sich immer in ihren Dramen handelt. In den religiösen wird gewöhnlich ein heistlicher Schiur eingeführt, der durch das Ueberzeugungsmittel der Bastonnade zum Mahomedanismus soll bekehrt werden; unter lautem Gelächter der Zuschauer empfängt der christliche Dulder seine Hiebe und nimmt zum Schluß des Drama, wo es Schläge hagelt, den Mahomedanismus an. In der zweiten Gattung tritt ein Steuer-Einnehmer auf und verlangt von einem armen Fellah, der kaum zehn Piafter im Vermögen hat, hundert; er kann natürlich nicht bezahlen und erhält zur höchsten Ergötzung der Zuschauer die Bastonnade, weil er etwas nicht thut, was er unmöglich thun kann.

— Bekanntlich ist es mit der ganzen militärischen Einrichtung in Großbritannien sehr schlecht bestellt, und die Klagen, die namentlich in neuer Zeit von allen Seiten und aus allen Graden einlaufen, sind ungemeln häufig. Besonders macht die Klage eines Majors L. Morse Cooper Aufsehen, welcher 25 Jahre in dem 11. Husaren-Regimente gedient hat, und jetzt in einem von den Journaten veröffentlichten Schreiben erklärt, er sei wegen der ungemessenen Handlungsweise und der unerträglich Insolenz seines Regiments-Kommandeurs ausgetreten, nachdem er vergeblich versucht, einen Kapitän eines andern Regiments zu vermögen, mit ihm, als erstem Kapitän seines Regiments, zu tauschen, so daß er von der bei Lord Hill nachgesuchten Erlaubniß, das Patent eines Majors außer Dienst zu kaufen, habe Gebrauch machen müssen.

— Man schreibt aus Leipzig: „Acht Compositionen des Rheinliedes sind am 6. d. von dem städtischen Orchester öffentlich zur Preisbewerbung gebracht worden. Kaum waren aber die acht Compositionen sämtlich ausgeführt, so verlangte die weit überwiegende Mehrheit des anwesenden Publikums, das gewiß über 1000 Personen zählte, stürmisch, daß die Melodie Nr. 2 wiederholt werden solle, nahm diese mit dem größten Beifall auf und forderte einmütig die Nennung ihres Componisten. Hr. G. Runze, Mitglied des Leipziger Stadtmusikchors, wurde als solcher genannt und die Preisnummer unter wiederholtem Beifallskrufe bekränzt. Das hiernächst durch Notar und Zeugen bewirkte Auszählen der Stimmen selbst, welche jedoch, weil der Hauptsaal mit seinen Nebenplecen zu gedrängt voll war, nicht einmal bei der Hälfte des anwesenden Publikums erlangt werden konnte, wies aus, daß 293 Stimmen für die Melodie Nr. 2 von Runze, 64 für die Nr. 4 von Verhulst, 54 für die Nr. 8 von Wietmann, 24 für die Nr. 1 von Schumann, 12 für die Nr. 6 von Rain, 12 für die Nr. 7 von Marschner, 8 für die Nr. 5 von Kelliger und 5 für die Nr. 3 von Kreuzer, im Ganzen 472 Stimmen abgegeben worden waren.“

— So eben hat der rühmlichst bekannte Kupferstecher Ludwig Gruner in Rom einen überaus schönen Stich nach dem einen der Deckengemälde, welche den Saal des Heliodor schmücken, ausgegeben. Es stellt dasselbe Moses vor dem Heren im feurigen Busch dar. Dieses Gemälde befindet sich bekanntlich über dem großen Wandgemälde, von dem dieser Prachtsaal den Namen empfangen hat.

— Die Royal Society in London hat in ihrer jährlichen Sitzung vom 3. November dem Professor Liebig in Gießen, in Anerkennung seiner Entdeckungen in der organischen Chemie und insbesondere für die Entwicklung der Theorie der zusammengesetzten Radikale, die

Copley-Medaille bewilligt. — In Folge einer über ein Jahrhundert alten Stiftung sind nämlich der Royal Society die Zinsen eines Capitals zur Ertheilung einer goldnen Medaille zur Verfügung gestellt, welche demjenigen zuerkannt werden soll, der, in allen Theilen der Erde zusammengenommen, die wichtigste Entdeckung gemacht hat. Es ist dies die älteste und größte Auszeichnung, welche von dieser berühmten Gesellschaft gewährt werden kann.

— Am 14. November d. J., Abends gegen 9 Uhr, fand im Bezirke Erlachstein in Steyermark, ein heftiges Donnerwetter statt, welches mit unbedeutendem Regen, aber furchtbarem Winde begleitet war. Dieses Wetter dauerte gegen Mitternacht, in welchem Zeitraume ein Blitzstrahl in die Wohnung des Bezirks-Inassen, Franz Ursenschegg in der Gemeinde Ponkwicka schlug, worauf in wenigen Augenblicken die umstehenden Gebäude in Flammen standen.

Einige Worte über den Aufsatz:

„Das Großherzogthum Posen in den letzten 25 Jahren.“

(Breslauer Zeitung Nr. 241 und in den frühern Nummern.)

Sehr oft muß man in den öffentlichen Blättern lesen, daß Thatsachen durch gewisse Bericht-Erstatte so entstellt werden, daß manche Blätter selbst dadurch an Glaubwürdigkeit verlieren, und wir, wenn wir diesen oder jenen Zeitungsartikel nicht glaubwürdig finden, jedesmal nach dem Blatte fragen, von welchem er ausgegangen ist. Verfolgt man dies einige Zeit, so wird man finden, daß die Berichte des einen Blattes immer glaubwürdiger sind, als die eines andern, und hat man sich auf diese Weise von der Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit einer Zeitung überzeugt, so wird man zur Ehre der Wahrheit der Redaction, welche unrichtige Schilderungen in ihr Blatt aufgenommen, zur Berichtigung derselben gern beihilflich sein, und dies allein ist das Motiv, welches mich, da ich kein Pole bin, veranlaßt hat, gegen den genannten Artikel einige Worte niederschreiben.

In Nr. 241 dieser Ztg. berichtet der Verfasser jenes Artikels über die katholischen Geistlichen der Provinz Posen Folgendes:

„In den frühern Zeiten ging ein großer Theil der Weltgeistlichkeit mit mehr patristischer als humanistischer Bildung aus den Klöstern hervor, und von den Zöglingen der geistlichen Seminarien wurde wenig wissenschaftliche Vorbereitung gefordert u. c. Wie es daher früher war, so ist es heute noch: die meisten geistlichen Kandidaten gehen aus den mittlern Klassen des Gymnasiums ins Seminarium, wo sie nach einer oberflächlichen Kenntniß der Kirchen- und Kirchengeschichte, des canonischen Rechts und des Ritus, geweiht werden“ u. c. Terribile dictu! Die Preussische Regierung hätte also in dieser Beziehung in der Provinz Posen gar Nichts gethan? Doch wohl selbst ein Türke würde über eine so absurde Behauptung lächeln, und es ist völlig unglücklich, wie sie Jemand in einer Zeitung der benachbarten Provinz Schlesien mitzuthellen wagen kann! In welchem Winkel der Erde wohnt denn der Verfasser jenes Berichtes, und durch was für eine Karawane mag er wohl zu einer so oberflächlichen Kenntniß der Zustände jener Provinz gekommen sein? — so wird gewiß jeder Leser mit Indignation ausrufen!

In der 237. Nummer spricht der dortige Verf. von sich folgendermaßen: „Dem Referenten ist Gelegenheit geworden, durch Zeit, Aufenthalt und Erfahrung den ehemaligen und den gegenwärtigen Zustand der Provinz kennen zu lernen; deswegen darf er nach Verlauf eines fünf- und zwanzigjährigen Abschnittes mit dem Ergebnis seiner Wahrnehmungen vortreten, um so mehr, als ihn seine Stellung zu seinem Vorsaße befähigt u. c.“ Nun frage ich aber, wie es ihm hat unbekannt bleiben können, daß bereits seit mehreren Jahren (genauer kann ich die Zeit nicht angeben, da ich in der Provinz Posen nie gewesen bin) nur solche Gymnasialisten, welche ein testimonium maturitatis beibringen, in das Seminarium zu Posen aufgenommen werden?! Daß der Verfasser des zweiten Artikels über dasselbe Thema (conf. Breslauer Zeitung Nr. 273 und 274), der (conf. Wahrheit gemäß, bemerkt: „In den letzten Jahren erhielt diese Anstalt eine zeitgemäße, höchst zweckmäßige Umgestaltung und die Weisung, in Zukunft keinen Alumnus mehr aufzunehmen, welcher nicht wenigstens das Gymnasium vollständig absolviert und sich bei der Abgangsprüfung das Zeugniß der Reife erworben hat“, konnte mich deshalb nicht abhalten, den genannten Irrthum zu rügen, weil der zweite Aufsatz weder nach der Meinung des andern Herrn Verfassers eine Berichtigung des ersten sein soll, noch von der Redaction als eine solche angegeben worden ist. Hoffentlich hat der Verfasser des ersten Artikels noch nicht erfahren, daß es auch in dieser Beziehung heute nicht

Zweite Beilage zu No 291 der Breslauer Zeitung.

Freitag den 11. December 1840.

Stadt- u. Universitäts-Buchdruckerei, Schriftgiesserei, Stereotypie.

Grass, Barth & Comp.



Verlags- und Sortiments-Buchhandlung, Lithographie und Xylographie.

Herrnstr. Nr. 20.

Breslau.

Bei Carl Heymann in Berlin ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben, in Breslau bei **Grass, Barth u. Comp.:**

Die Preussischen Bau-Polizei-Gesetze und Verordnungen.

Ein Handbuch für Polizei- und Kommunal-Beamte, Baumeister, Bauhandwerker u. Hauseigenthümer.

Mit besonderer Berücksichtigung der für die Residenz Berlin und die Provinz Brandenburg bestehenden baupolizeilichen Bestimmungen, nach den einzelnen Materien zusammengestellt und herausgegeben

von
L. J ä s c h e,
Königl. Polizei-Sekretär in Berlin.
8. br. Preis 1 Rthl.

Als Anhang hierzu wird empfohlen:

Der Eigenthümer von städtischen und ländlichen Grundstücken, oder: praktischer Rathgeber beim Ankauf, Besitz, Bau und Verkauf von Gebäuden aller Art,

von
P. Bigot,
(Königlicher Wege-Baumeister.)
geh. 1 Rthlr.
Beide Werke zusammengekommen für 1½ Rthl.

Empfehlenswerthe Lehrbücher der französischen Sprache, welche bei M. Dumont-Schauberg in Köln erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind, in Breslau bei **Grass, Barth u. Comp.,** Herrenstr. 20:

Praktischer Lehrgang zur schnellen und leichtesten Erlernung der französischen Sprache.
Von Dr. F. Ahn.
Erster Curfus.
Achte Auflage. Broschirt. Preis 6 Sgr. 27 Kr. Rbn.
Zweiter Curfus.
Zweite Auflage. Broschirt. Preis 6 Sgr. 27 Kr. Rbn.

pfe binnen kurzer Zeit gewonnen wird. Nebst einer Anweisung, vermittelt einer neuen Art von Helm höchst rectificirten Weingeist so gleich aus Brantwein zu ziehen, so wie einer kritischen Beleuchtung über den jetzigen Zustand der Brantweimbrennerei und mehreren andern hieher gehörigen Gegenständen. Mit einem Anhang, enthaltend Anweisungen, die schönsten Aquavite, Biqueurs, Crèmes und Katasias aus dem, durch den Apparat gewonnenen Spiritus zu verfertigen und denselben sehr tauschend in Franzbrantwein und Rum zu verwandeln.
Mit 2 Tafeln Abbildungen.
Zweite Auflage.
8. Preis 20 Sgr.

Gutsmuth's gründliche Anweisung aus Kartoffeln einen fuselfreien Brantwein

zu fabriciren, welcher dem Weizenbrantwein völlig gleicht. Nebst Beschreibung und Abbildung einer neuen Brantweinsblase und eines Wasswärmer's, vermittelt deren man mehr als den vierten Theil an Feuermaterial erspart und ein von dem größten Theile des Phlegma's befreiter Lutter gewonnen wird. Ein nützliches Handbüchlein für jeden Brantweimbrenner, insbesondere für Landwirthe, welche sich mit Brantweimbrennen beschäftigen.
Zweite Auflage.
Mit 7 Abbildungen.
8. Preis 20 Sgr.

In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei **Grass, Barth und Comp.,** Herren-Strasse Nr. 20, zu haben:

Hive of literature or miscellaneous pieces selected from the best english Writers, and disposed under proper heads, with a view to facilitate the improvement of Youth, in reading and speaking of english to which is added a dictionary.

By **Henry Flindt,** Professor of the english Language at the royal Gymnasium, and Politechnic-Institute at Stuttgart.
With a preface by **Dr. E. v. Münch,** privy court councillor, etc., etc. Member of Many Learned Societies.
8. 1 Rthlr. 12 Gr. Auf seinem Velinpapier 2 Rthlr.
Der Verfasser, Engländer von Geburt, hat sich in Deutschland als Lehrer der englischen Sprache einen ehrenvollen Ruf und durch vorliegendes Lesebuch gewiss ein neues Verdienst erworben. Es ist auf das Zweckmäßigste, sowohl als Handbuch in Schulen, wie zum Privatgebrauch angelegt, und empfiehlt sich durch die sorgfältig getroffene Auswahl vom Leichtesten bis zum Schwersten steigender, geübiger Lesestücke aus englischen Klassikern.
Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Im Verlage von Krone ist erschienen und in Breslau bei **Grass, Barth und Comp.,** Herrenstraße Nr. 20, so wie in den übrigen Buch- und Musikalien-Handlungen zu haben:

Der deutsche Rhein. Gedicht von Nikolaus Becker. Mit Piano- und Guitare-Begleitung vom Ober-Organist C. Köhler. Preis 2½ Sgr.

So eben erschien, u. ist bei **Grass, Barth und Comp.** gebestet für 2 Sgr. zu haben: **Verzeichniß, drei und zwanzigstes, der Behörden, Lehrer, Beamten, Institute u. sämmtlicher Studirenden auf der Königl. Universität zu Breslau. Im Wintersemester 1840/41.**

Aufgebot.
In einer bei uns schwebenden Criminal-Untersuchung sind zwei Wagenkutschpolster als wahrscheinlich am Abend des 10. November d. J. entwendet, in Beschlag genommen worden. Beide sind Rückkutschpolster, das eine mit blauem Tuchüberzuge und gelber Einfassung versehen, das andere mit schwarzer Leinwand überzogen und anscheinend nur zur Unterlage dienend.
Diejenigen, welche Eigenthums-Ansprüche an diese Gegenstände zu haben vermeinen, werden hierdurch aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 24sten December d. J. Vormittags 11 Uhr im Verhörzimmer No. 13 des hiesigen Königlichen Inquisitionariats anstehenden Termine zu melden, ihr Eigenthum nachzuweisen und die kostenfreie Ausantwortung zu gewärtigen, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termins darüber anderweitig gesetzlich verfügt werden wird.
Breslau, den 9. December 1840.
Das Königliche Inquisitionariat.
Bauholz-Verkauf.
Höherem Auftrage zufolge, sollen auf dem Königlichen Forstreviere Poppelau circa 1700 Stück Kiefern- und wenige Fichten-Bauhölzer verschiedener Dimensionen,
den 21. December a. c.
von Vormittag 10 bis 1 Uhr in dem Rent-Amts-Local zu Kupp öffentlich versteigert werden.
Citation's-Bedingungen und Aufmaas-Regelungen werden im Termine vorgelegt, können aber auch vorher in den gewöhnlichen Amtsstunden hier eingesehen werden.
Die Förster sind angewiesen, die Hölzer den resp. Kauflustigen auf Verlangen vorzuzeigen. Es wird bemerkt, daß im Termine der Bestbietende ¼ des Kaufpreises als Anzahlung zu deponiren hat.
Poppelau, den 8. December 1840.
Der Königl. Oberförster Schulz.

Bau- und Brennholz-Verkauf.
In denen zur Oberförsterei Scheidelwitz gehörenden Forst-Districten:
a. Obbern sollen 98 Stämme sichten Bauholz, vom Balken abwärts, und
b. Nieva gegen 400 Klaftern meist hartes Ast- und Kumpenholz, Erstere einzeln, Letztere aber in kleinen und größern Loosen meistbietend licitirt werden, und soll die Ueberweisung des erstandenen Holzes sofort erfolgen, wenn die Zahlung des Meistgebots an den anwesenden Rentanten im Termine geleistet wird. Termin hierzu steht:
a) für Doebern den 21. Decbr. c. als Montags;
b) für Nieva den 23. December c. als Mittwochs,
jedesmal Vormittags 9 Uhr, an Ort und Stelle im Walde an, wozu Kauftehaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Zusammenkunft jedesmal in der betreffenden Forsterei statt haben wird.
Leubusch, d. 8. December 1840.
Der Königl. Oberförster v. Noß.

Extrait de Circassie. Preis pro Flacon mit Gebrauchs-Anweisung 15 Sgr.

Dieses vielfach erprobte Schönheitsmittel reinigt nicht nur die Haut von allen Flecken, sondern giebt derselben, nach längerem Gebrauch, die Frische, den Glanz und die Weichheit, wodurch sich die orientalischen Frauen auszeichnen.
Dimension und Comp. in Paris.
Alleiniges Lager in Breslau bei **E. S. Schwartz,** Dhlauerstr. Nr. 21.

Hilleborn's Breslauer Erzähler, vollständig mit 520 Kupf. von Gebier, sauber, f. 10 Rthl., fester Preis, zu haben: Neuschestrasse Nr. 68, im Handlungsgewölbe.
200 Stück russische Ochsen habe ich in Commission bekommen, welche sich theils für Fleischer, theils auch für Landwirthe zum Zuge, und für Kräuter zur Mastung eignen. Dieselben sind zu jeder Zeit im polnischen Bisthof vor dem Ober-Thor zu besichtigen. Das Nähere hierüber bei dem Commissionair **Julius Kempner,** Goldene-Nade-Gasse Nr. 2.

Spiegel mit Gold- und Rococo-Rahmen.

Rasir-Spiegel von 5 Sgr. an (welche sich als Weihnachts-Geschenke eignen) wie auch ein bedeutendes Lager von Gold- und Silber-Rahmen empfiehlt billigt. Auch wird das Einrahmen und Berglaffen der Bilder auf das Schnellste besorgt in der Berggolde-Fabrik von **G. Welter,** am Neumarkt, Einböschung Nr. 2.

Ausverkauf. Filzschuhe (sogenannte Pariser), sind in großer Auswahl zu bekannten allerbilligsten Preisen zu haben bei Ernst Leinß, am Kränzelmart.

Um den irrigen Meinungen zu begegnen, daß durch den in meinem Gasthofe „**Zu den drei Bergen**“ hier selbst stattgehenden Bau unangenehme Störungen entstanden wären, zeige ich hiermit ergebenst an, daß dieser Bau unzulänglich vollendet worden ist, und ich den Wünschen meiner geehrten Gäste, insbesondere der resp. Reisenden, nach wie vor entsprechen zu können mir schmeicheln darf.
Breslau, den 5. Dezember 1840.
C. W. L. Mader.

Das feinste raffinierte Rüböl verkauft von heute ab 4 ½ Sgr. pro Pfd. **E. Schlesinger,** am Fischmarkt Nr. 1.
Zwei merbirtete Stuben sind zum 1. Januar zu beziehen; zu erfragen bei der Frau **Steiner,** Albrechtsstr. Nr. 58, 3 Treppen.
Verloren.
Ein goldener Siegelring mit einem Amethyststeine, um den Stein flinkt, ist von der Gegend des Keizerberges an bis vor das Nikolai-Thor in der Fischergasse verloren gegangen. Dem ehrlichen Finder 1 Rthlr. Belohnung. Abzugeben bei Demoiselle **Caroline Vogt,** Keizerberg Nr. 28, 1 St.

Bei **Grass, Barth u. Comp.** in Breslau, Herrenstraße Nr. 20, ist zu haben:
Für Brantweimbrenner, Destillateure u. Gutsbesitzer.
Gutsmuth's: Neuer Brenn- und Destillir-Apparat,
durch welchen auf die einfachste Weise, vermittelst einer Vorrichtung im Wasswärmer, Brantwein sogleich aus der Maische und guter Essig aus dem Nieberschlage der Däm-

